

Falschmünzer

Erhard Taverna

Erinnern Sie sich an den Penizillinschieber Harry Lime in Carol Reeds «Der dritte Mann»? An das kaputte Wien der 40er und die Verfolgungsszenen in der Kanalisation, zum nervösen Zitherspiel der Filmmusik?

Seither hat eine globale Mafia das Geschäft mit den Medikamentenfälschungen weiter entwickelt. Die WHO hat zwischen 1982 und 1999 weltweit über 770 Fälschungen erfasst und dokumentiert; Tendenz rasant steigend. Davon enthielten 60% keinen Wirkstoff, 19% eine falsche Menge und 16% die falsche Substanz. Die Nachfolger von Lime & Co. arbeiten immer noch bevorzugt mit Antibiotika, unterdosiert, verfälscht, zum Teil sogar giftig. Die Stoffe erzeugen Resistenzen und verfälschen Studien. Brandsalben enthalten Sägemehl, Impfstoffe nur Wasser, Hustenmittel industrielle Lösungsmittel, Antikonzeptiva werden mit Mehl gestreckt, abgelaufene Medikamente rezykliert, Antimalariamittel durch billige Substanzgruppen ersetzt. Der internationale Verband der Heilmittelhersteller (IFMPA) schätzt, dass global 7% der gehandelten Medikamente gefälscht sind. Alles kann nachgeahmt werden: Wirkstoffe, Dosierungen, Beipackzettel, Verpackungen, Herstellernamen, Chargennummern, Verfalldaten und Dokumente über Qualitätskontrollen. Aus getarnten Labors wie in Tijuana, Mexiko, gelangt die Ware, bereits 2% der Weltproduktion, über Schmuggel, Freihäfen, Internet und illegale Praxen in den Handel. Am harmlosesten ist unter medizinischen Gesichtspunkten die perfekte Imitation eines Wirkstoffes, bedenklicher ist es, wenn dieser quantitativ und qualitativ nicht genügt, gar keinen ist oder sogar gesundheitsschädlich wirkt. Auch undeklarierte Zugaben, wie Betamethason und Benzodiazepin in der in der Schweiz vertriebenen chinesischen Kräutermischung der Firma Botanic Lab, erfüllen den Tatbestand einer Fälschung. Vermutlich ist es das

bisher einseitige Vorkommen in den Ländern der dritten Welt, dass dieses Problem bei uns noch weitgehend ignoriert wird. Doch zunehmend werden auch in Russland, den USA und Europa Fälschungen aufgedeckt.

In Genf diskutierten im September die Vertreter der wichtigsten Regierungs-, Regulierungs- und Gesetzgebungsorganisation über Massnahmen zur Lösung eines Missstandes, der Tod, Elend und enorme Kosten verursacht. Es war das erste Weltforum zu Medikamentenfälschungen und wurde von der WHO und der Organisation «Reconnaissance International» organisiert. Die Gegenstrategie ist auf Konsumentenaufklärung und technische Abwehr gegründet. Das British Medical Journal moniert zu Recht, dass aber die meisten Länder nicht über die nötigen Geldmittel verfügen, und findet es zudem paradox, dass ausgerechnet für eine illegale Droge wie Ecstasy kostenlose und anonyme Kontrollen bei uns leicht erhältlich sind. Wer Banknoten fälscht, findet auch Wege, in Verpackungen eingebaute Hologramme und Fluoreszenzmarker zu imitieren. Dagegen sollen Neuentwicklungen schützen, wie der für den besonders geplagten brasilianischen Markt entwickelte Patientenschutz. Er besteht aus einem mit Spezialfarbe aufgetragenen Herstellerlogo, das erst durch Rubbeln sichtbar wird. Mehrere Schweizer Firmen haben dieses Sicherheitsmerkmal für Pfizer mitentwickelt. Sichere und zudem billige Verfahren erlauben einfache refraktometrische Wirkungsprüfungen, die mit einem Labor in Koffergrösse auskommen. Andere setzen auf härtere Strafen, analog dem Handel mit illegalen Drogen und Waffen, sowie auf internationale Abkommen zu verschärften Importkontrollen, Registrierungen und Kontrollen der Produktion. Das Wettrüsten ist zumindest verbal eröffnet. Ob es damit gelingt, den Sumpf von Armut und Korruption auszutrocknen, muss leider bezweifelt werden.